

Olivaer Nachrichten.

Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Oliva.

Enthält alle auf den Ort bezüglichen Gesetze, Verordnungen, amtlichen Erlasse usw.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Die „Olivaer Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der „Westpreussische Land- und Hausfreund“ erscheint 14tägig als Beilage. Bezugspreis 25 Pfg. pro Monat einschließlich Bestellgeld. Außerhalb Wohnende können das Blatt bei der Filial-Expedition in Oliva, Pelonker Straße Nr. 135, abholen. Anzeigen kosten für die 5spaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Annahme von Anzeigen und Abonnements in Oliva in unserer Filial-Expedition, Pelonker Straße Nr. 135, und in Danzig, Ketterhagergasse Nr. 4.

Kanalisationsprojekt für Oliva.

Das Projekt einer Kanalisation in Oliva ist nunmehr erschienen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zur Besprechung über dieses Projekt ist bereits zu Donnerstag eine besondere Sitzung der Gemeindevertretung einberufen worden. Auch der Hausbesitzerverein hat zu Mittwoch eine Versammlung zur Stellungnahme zu dem Projekt angekündigt. In der Bürgerschaft wird das Projekt naturgemäß großem Interesse begegnen, besonders in bezug auf das gewählte System, die Anlagekosten und die Aufbringung der jährlichen Kosten.

Das Projekt mit den Zeichnungen liegt auf dem Gemeindebauamt aus. Es ist von dem Herrn Gemeindebauamten Schmidt ausgearbeitet worden. Als Drucksache ist hierzu erschienen ein Erläuterungsbericht des Herrn Schmidt, ein Gutachten des Herrn Stadtbaurats a. D. Witt in Graudenz und der Versuchs- und Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung in Berlin, über dieses ihnen vorgelegte Projekt und schließlich eine Rentabilitätsberechnung des Herrn Schmidt. Es ist das sog. Biologische Verfahren gewählt worden. Die biologischen gereinigten Abwässer sollen in die Ostsee geleitet werden. Das Regenwasser wird nach dem sog. Trennsystem besonders abgeführt. Gleithau, Kleinkrug und Teile des Ludolphiner Weges und des Pelonker Weges bleiben zunächst von der Kanalisation ausgeschlossen. Nach einem Ueberschlag sollen die Anlagekosten 475 000 Mk. betragen. Die Verzinsung wird mit 4,2 Prozent, die Tilgung mit 1,5 Prozent angenommen, so daß jährlich 27 000 Mk. für diesen Zweck aufzubringen wären. Die gesamten jährlichen Kosten werden mit 40 600 Mk. angenommen. Die Aufbringung der Kosten soll noch nicht festgestellt sein. In Aussicht genommen ist die alleinige Heranziehung der Hausbesitzer zu einmaligen Beiträgen und später zu den jährlichen Lasten.

In den Erläuterungen, die der Herr Gemeindevorsteher der Vorlage an die Gemeindevertretung beigegeben hat, heißt es:

„Die hiesige Abfuhr- und Kanalisationskommission hat am 9. Januar d. Js. in Gemeinschaft mit dem Gemeindevorstande beschlossen:

a) das vorliegende Kanalisationsprojekt unter Berücksichtigung der in den Gutachten des Stadtbaurats a. D. Witt zu Graudenz und der Agl. Versuchs- und Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung zu Berlin gewünschten Aenderungen zur Annahme zu empfehlen, nachdem auch die Gesundheitskommission Einwendungen nicht erhoben hat;

c) die Genehmigung zur Ausführung nachzusehen;

d) die Beschlußfassung über die Aufbringung der Gebühren bis nach der Genehmigung des Projekts auszuführen.

Der Anschluß des dritten Pelonker Hofes an die sogleich auszuführende Kanalisation ist vorgesehen. Das Projekt ist nach der Genehmigung auf den Anschluß der Ludolphiner Straße, der für notwendig erachtet wird — wenigstens bis zum Hause Nr. 8 — noch auszudehnen. Bemerkte wird,

daß die Ludolphiner Straße und die Zoppoter Chaussee in ihren nördlichen Teilen keine Aborte mit Wasserspülung aufweisen. — Die vorgesehenen Regenrohrkanäle werden in ihren Weiten für ausreichend angesehen.

Die durch das Berliner Gutachten entstandenen Kosten sowie die Druckkosten werden zur Nachbewilligung mit zusammen 700 Mk. vorgeschlagen.“

Die Gemeindevertretung steht vor einer außerordentlich schwierigen und verantwortungsvollen Entscheidung. Sie hat nicht nur über das vorliegende Projekt endgültig zu entscheiden, sondern auch gleichzeitig über etwaige andere Kanalisationsprojekte, die nicht vorliegen. Denn indem sie sich für dieses Projekt entscheidet, lehnt sie es mittelbar ab, noch Projekte über andere Systeme aufstellen zu lassen und zu prüfen. Darüber, daß in Oliva überhaupt eine Kanalisation eingeführt werden soll, dürfte in der Gemeindevertretung eine Meinungsverschiedenheit wohl nicht auftauchen.

Ausbildung des Gedächtnisses.

In unserem Schulwesen machen wir gewiß Fortschritte, aber es tut auch not. Je kräftiger man vorwärts schreitet, desto klarer sieht man neue Ziele. Und oft ergeben sich neue Mängel aus dem Fortschritt. So hatte man früher unter einfacheren und natürlicheren Verhältnissen ein schärferes Gedächtnis wie heute. Als man noch keine Bücher und Zeitungen kannte, da war es nichts Seltenes, daß jemand eine ganze Rede fast wörtlich wiedergeben konnte. Aber wer kann das heute noch? Früher waren die Eindrücke im Gehirn weniger zahlreich, aber dafür um so kräftiger. Heute sind die Eindrücke oft übermäßig reichlich, aber schwach. Zeitungen und Bücher werden überflogen und verschlungen, ohne dabei die Gedanken genau zu verarbeiten und durch eigenes Nachdenken zu klären. Hierdurch leidet die Logik, die geistige Produktivität und das Gedächtnis.

Weiter kommt hinzu, daß der Mensch sich daran gewöhnt, oberflächlich Eindrücke aufzunehmen, und sich entwöhnt, scharf und klar zu denken. Hier tut sich also eine Gefahr in der Geistesbildung unseres Volkes auf.

In der Schule werden den Kindern lange Stücke zum Auswendiglernen aufgegeben, obwohl dies nur eine nutzlose Quälerei ist. Das Einpauken hat keinen Wert, weder für die Stärkung des Gedächtnisses, noch für das praktische Leben, da das Eingepaukte sofort nach der etwaigen Prüfung auch wieder vergessen ist. Diese Lehrmethode ist also nutzlos und sie hindert das Erlernen nützlicherer Dinge. Wäre das Auswendiglernen aber wirklich notwendig, so sollte man der Jugend erst sagen, wie sie ihr Gedächtnis stärken und wie sie auswendig lernen soll.

Ist das Auswendiglernen als Mittel oder Zweck wertlos, so ist aber die Stärkung des Gedächtnisses von außerordentlich hohem praktischen Wert für das Leben. Ein gutes Gedächtnis braucht man täglich im Leben. Es ist oft die Vorbedingung guten Fortkommens. Haben wir solch gutes Gedächtnis, so werden wir von selber und mit

Leichtigkeit ganze Seiten auswendig lernen. Dies Auswendiglernen aber ist etwas ganz anderes und etwas sehr Erfreuliches insofern, als es nicht Selbstzweck ist, sondern ein Beweis für das vorzügliche Gedächtnis, das man besitzt. Man soll also in der Erziehung nicht auf das Auswendiglernen Gewicht legen, sondern auf die Stärkung des Gedächtnisses.

Nun wird man fragen, ob es ein Mittel gibt, das Gedächtnis jedes Menschen zu stärken? Und da kann allen die frohe Botschaft mitgeteilt werden, daß es solch Mittel gibt, das untrüglich das Gedächtnis bessert, sogar bis zu ungeahnten Graden. Dies Mittel bekommt man nicht in der Apotheke, damit man es müheelos einnimmt, sondern es gibt ein entsprechendes Lehrsystem.

Professor Christoph Ludwig Boehlmann in München hat seit Jahren ein Lehrsystem erfunden, das man nur durchzulesen braucht, um einzusehen, daß diese natürliche und einfache Methode zur Stärkung des Gedächtnisses Erfolg haben muß. Und zahlreich sind bereits in den vielen Jahren die praktischen Beweise für den Erfolg erbracht. Jeder Lehrer und jede Lehrerin sollte dieses Lehrbuch durchgearbeitet haben zur Stärkung des eigenen Gedächtnisses, vor allem zur Anwendung für ihre Lehrmethoden und um den Schülern Ratschläge geben zu können. Aber auch sonst kann man jedem wünschen, daß er dieses Buch kennt.

„Gedächtnislehre, ihre Regeln und deren Anwendung aufs praktische Leben von Christoph Ludwig Boehlmann“, so heißt dies Werk, das in München, Amalienstraße 3, erschienen ist. Es wird an die Schüler in fünf Abschnitten übersandt, die man durcharbeiten hat. Wer das Werk durchstudiert, wird erkennen, wie einseitig unsere Sinne ausgebildet werden, und wie man hier leicht Abhilfe schaffen kann. Das System selbst muß man in dem Werke nachlesen. Einige Gedanken aus dem Werke seien mitgeteilt:

„Grammatische Regeln usw. wurden ursprünglich in die Schulen eingeführt als eine Anleitung zum Denken; heute freilich wird die Kenntnis dieser Regeln als Beispiel, nicht mehr als Mittel zum Zweck betrachtet, denn bei den Prüfungen fragt niemand danach: „Inwiefern haben die Regeln oder die geschichtlichen Ereignisse das selbständige Denken bei Ihnen entwickelt?“ sondern nur: „Wissen Sie die Regeln und Ereignisse selbst?“ Wer sie nicht vollkommen weiß, und wäre er sonst der schärfste Denker, fällt unbarmherzig durch. Und doch nützen uns im praktischen Leben nur die, welche selbständige Gedanken hervorbringen.“

„Die heutige Schule stellt aber an die Schüler solche Anforderungen mit Bezug auf Erlernen von Regeln und Formeln, ohne vorher ihr Gedächtnis durch sorgfältige Pflege darauf vorbereitet zu haben, daß den Schülern zum selbständigen Denken überhaupt keine Zeit mehr übrig bleibt.“

„Man stellt Anforderungen, zeigt aber dem Schüler nicht, wie er denselben auch gerecht werden kann. Ich getraue mir ohne Zaudern zu behaupten — und darin stimmen sehr viele Lehrer, Eltern und Schüler mit mir überein —, daß die Schüler das Doppelte des jetzigen Pensums in der Hälfte der Zeit und mit halb der Mühe bewälti-

gen könnten, wenn meine Lehrmethode und eigens danach verfaßte Lehrbücher auf den Schulen eingeführt würden, und dann würde man auch noch Zeit finden, um der Ausbildung des Charakters erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken."

Die Freiheitsfrage in der Menschheit.

Es gibt Worte, die leuchten wie Sterne über der Menschheit. Das Licht, das von ihnen ausgeht, läßt unwillkürlich aller Herzen höher schlagen und erfüllt die Brust mit Ewigkeitsglanz. Ihren Sinn vermag kein Sterblicher je ganz auszudeuten. Aber es geht eine wunderbare Kraft von ihnen aus; sie erfüllen jeden, der ihrem Strahle vertraut, mit Freudigkeit und Zuversicht und führen ihn im Dunkel dieser rätselvollen Welt nach allen Irrwegen und Fehlritten am Ende doch immer wieder auf den rechten Weg zurück. Zu diesen Worten gehört neben Worten wie „Liebe“ und „Wahrheit“ unzweifelhaft in erster Linie das Wort „Freiheit“.

Dies Wort spricht das aus, wonach seit jeher das tiefste Sehnen des menschlichen Herzens geganz ist. Deshalb ist es uns allen aus der Seele gesprochen, wenn der Dichter ausruft:

„Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine
Süßes Engelsbild.“

Deshalb empfinden wir es alle als etwas überaus Kostliches und überschwenglich Schönes, wenn uns im Evangelium als Lohn für ein gott-ergebenes und gottersfülltes Dasein die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ verheißen wird.

Aber so hoch danach auch stets die „Freiheit“ in der Wertschätzung der Menschen gestanden hat, so groß ist doch vielfach noch die Unklarheit darüber, was unter wahrer Freiheit, recht genommen, zu verstehen ist.

Wie sagt doch Goethe?

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte,
Genau befeh'n, sind's Anechte gegen Anechte.“

Deshalb können wir es gewiß nur dankbar begrüßen, wenn unsere Denker und Philosophen sich immer wieder aufs neue mit der „Freiheitsfrage“ beschäftigen und ihr Wesen uns deutlich zu machen suchen. In selten tiefgründiger und feinsinniger Weise geschieht dies in dem bei Curtius in Berlin erschienenen Büchlein von Dr. Heinrich Chotzky über die „Zukunft der Menschheit“, dessen letzter Teil von der Freiheitsfrage handelt. Dr. H. Chotzky sprach bekanntlich gestern im Verein für evangelische Freiheit in Danzig. Es wird deshalb gewiß interessieren, einige seiner prächtigen Ausführungen über die „Freiheitsfrage“ kennen zu lernen. Er sagt:

In unserer Zeit hat die Freiheitsbewegung die gesamte Menschheit erfaßt. Der Arbeiter hat im letzten Jahrhundert seine Menschenwürde entdeckt und will frei sein. Auch die Frau begehrt für sich die Freiheit im vollen Umfang ohne irgendwelche Einschränkung. Sie will nicht mehr das süße Vögelchen sein, das man sich in einem vergoldeten Käfig hält und mit bunten Fäden behängt, sondern sie will freier, voll bemerter Mensch sein. Es gibt noch solche Tierpüppchen, die Männer sich halten. Nirgends in der Natur finden sich schroffe Uebergänge. Aber sie werden bald in den Kreisen ernsthafter Frauen unmöglich sein. Auch die Frau will frei sein und soll's sein.

Die Freiheit hat wie viele Naturkräfte zwei Elemente, die beide zusammenwirken müssen. Das eine ist ein Außerliches, die Möglichkeit ungezwungener Beweglichkeit. Das ist das, was die Völker im Laufe der Jahrtausende an Freiheiten errungen haben. Das ist etwas sehr Wichtiges. Ohne immer größere Bewegungsfreiheit nach außen wird man niemals innerlich freie Leute erziehen können. Diese Freiheiten sind das Keim der neuen Lebenskraft, die äußere Form, die des tieferen Inhalts noch bedarf.

Es war ein ganz vergebliches Bemühen aller Tyrannen und Zuchtmeister, auch aller religiösen Erziehungseinrichtungen, daß sie den Menschen möglichst wenig Bewegungsfreiheit ließen, um sie erst „innerlich“ zu fördern. So werden nur Heuchler und Anechte gezüchtet. Man kann's in jeder Kinderstube sehen. Wer seinen heranwachsenden Kindern nicht in fortwährend steigendem Maße völlige Bewegungsfreiheit gönnt, hat sie für immer verloren und sie obendrein zur Unreife verleitet.

Von diesem äußeren Freiheitswesen hatte einst Nebukadnezar geträumt und sich davor entsetzt. Kein Tyrann kann das begreifen, und wäre er sonst auch noch so groß. Die Freiheiten sind ja nur das Aeußere und Außerliche, aber sie müssen immer vorausgehen

und dürfen nicht vorenthalten werden. Das Ja der Freiheit, dieses innere Geisteswesen, kann erst werden, wenn sich äußerlich freiheitliche Zustände angebahnt haben.

Freiheiten sind entgegengebrachtes Vertrauen. Das weckt im Menschen die edlen Triebe und darf nicht zurückgezogen werden, auch wenn es gelegentlich mißbraucht würde. Natürlich wird Vertrauen zunächst immer mißbraucht. Das ist gar nicht verwunderlich, denn wo kommt der Mensch her! Aber in dem Maße, als es bewahrt wird, allen Mißbräuchen zum Trotz, löst es die wahre, gute Geistesnatur aus und hilft die Herrlichkeit des Menschen offenbaren.

Die Geschichte der Geistesentwicklung hat auch den Verlauf genommen, daß immer zuerst Bewegungsfreiheit wurde, eine vielfach mißbrauchte, und dann wuchs das tiefe Sein des Menschen in diesen Rahmen hinein.

Natürlich geht's auch nicht so, daß alle Beschränkungen der Menschen ohne weiteres plötzlich aufzuheben wären. Auch die äußeren Freiheiten müssen gliedlich wachsen, und Gesetze und Gewalten werden noch lange nötig sein, um über dem Schutze des Nebenmenschen zu wachen. Wäre die Freiheit völlig da, wären sie überflüssig. Aber das in unserer Zeit immer steigende Bestreben, Freiheiten aller Art für alle Teile der Bevölkerung zu schaffen, ist ein gesunder Zug, der der Entwicklung, wie sie werden muß, gemäß ist. Darum sollte niemand erschrecken, wenn gelegentlich auch wilde Gebärden zur Erscheinung treten. Sie bleiben nicht lange und verwachsen sich wie kindische Unarten.

Aber diese Außerlichkeiten sind doch nur die äußere Seite der Freiheit. Das Wesen selbst, das große Ja der Freiheit, ruht im Geiste, ist der natürliche Ausdruck des Geistes selbst, die erquickende Lebensluft, die er schafft und ausströmt.

Wer doch einen Weg wüßte, der unfehlbar in die Freiheit des Geistes führt! Es würden nicht viele und nicht wenige, alle würden ihn wandeln, denn jeder sehnt sich heimlich danach. Aber auch die Freiheit, der Geist gehört wie das Leben in das große Reich dessen, was wir Natur nennen können, obgleich Natur nur ein Wort ist für das große Geheimnis des Seins, das aus Gott quillt.

Wie gelangt man zur Freiheit? Das beste ist, man öffnet die Augen für die unendliche Gottes- und Lebensherrlichkeit, die uns umgibt, und läßt sich anstecken von den Geistesströmungen, die unsere Lebensluft durchziehen, so wird man von selbst hineingetragen, wie auf Ablers Flügeln, und alle werden mitgetragen. Es geht durch Engen und durch Dunkel und Schwierigkeiten dem großen Ziele zu, und das Ziel der Entwicklung heißt: Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

(Nachdruck verboten.)

Die Viehzählung in Westpreußen.

Selten hat man den Ergebnissen einer deutschen Viehzählung mit solcher Spannung entgegengesehen, wie der Aufnahme vom 2. Dezember 1912, weil anlässlich der Fleischnotdebatten die widersprechendsten Behauptungen aufgestellt worden waren und die 1912er Zählung zur Probe aufs Exempel werden sollte, wer recht hatte. Die Optimisten blieben bei der Meinung, es handele sich bei der Viehnot nur um eine vorübergehende Erscheinung; die unabhängige Statistik — es ist bedauerlich, daß man diese Unabhängigkeit, die eigentlich selbstverständlich sein sollte, ausdrücklich betonen muß — aber glaubte aus den Massenziffern der letzten Jahre lernen zu müssen und prophezeite einen weiteren Niedergang des deutschen Viehbestandes. Sie fühlte sich zu dieser Stellungnahme durch einen eigentümlichen Umstand gezwungen, nämlich durch das auffallende Nachlassen der Produktivität unserer Schweinezucht in verschiedenen deutschen Gebieten. Gerade auf die energische Entwicklung der Schweinezucht setzten aber die Optimisten ihre Hoffnung. Diese sollte nun 1912 bitter getäuscht werden. Als die ersten Ergebnisse der letzten Zählung für das Königreich Sachsen, Württemberg und Baden bekannt wurden, wies man darauf hin, daß es sich hier ja nur um kleinere Wirtschaftskomplexe handele, die nicht maßgebend seien. Nun ist aber, anderthalb Monate früher wie eigentlich zu erwarten war, auch das vorläufige Zählungsergebnis für Preußen bekannt gemacht worden. Dieses hat selbst den stärksten Pessimismus noch übertroufen. Gegen das Vorjahr hat der preußische Schweinebestand um rund 1,8 Millionen Stück oder 10,39 Prozent abgenommen, ebenso der Schafbestand um 6 Prozent und der Ziegenbestand gegen 1907 ebenfalls um 6,7 Prozent.

Für Westpreußen ergeben die letzten drei Zählungen folgende Ziffern:

	Rindvieh	Schafe	Schweine
1910 . . .	685 012	431 445	1 027 844
1911 . . .	716 577	417 690	1 138 201
1912 . . .	712 797	396 142	932 234

Der einzige Lichtblick in der westpreußischen Viehzählung ist der Fortschritt in der Federviehhaltung. Hier sind die unablässigen Mahnungen nicht ungehört verhallt:

1900 . . .	2 110 000 Stück
1907 . . .	2 570 000 „
1912 . . .	2 914 000 „

Auf der soeben abgehaltenen Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates ist von hervorragenden Autoritäten verlangt worden, daß sich die Landwirtschaft mit dem Gedanken vertraut machen müsse, den gesamten einheimischen Bedarf selber zu decken. Es wurde unumwunden zugestanden, daß das nur möglich sei durch den Bauernstand, der gerade für die Viehzucht hervorragend prädestiniert sei. Darum müsse man die Zahl der Bauerngüter mit aller Kraft vermehren, also eine umfangreiche Innenkolonisation treiben. Für die west- und süddeutschen Bauerngebiete wird diese mehr für den deutschen Osten und Norden zutreffende Agrarpolitik nicht ausreichen, vielmehr wird man noch in der Richtung bemüht sein müssen, dem Kleinbauern die Vorbedingungen für eine intensive Viehzucht nach Möglichkeit zu erleichtern. Daß dazu in erster Linie die Futtermittelfrage gehört, ist bereits betont worden. Aber auch die Hochzucht von geeigneter Viehrassen wird man noch viel mehr, als das bisher geschehen ist, betreiben müssen und zuletzt nicht versäumen dürfen, sich auch mit der Organisation des Absatzes gründlich zu beschäftigen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß mit diesen Mitteln eine Steigerung der deutschen Viehproduktion zu erreichen ist.

Sokal-Nachrichten.

Oliva, 17. Februar.

* [Der Kampf gegen die Seehunde] wird jetzt endlich von den Ostseestaaten wohl bald mit größerer Energie gemeinsam begonnen werden. Der Grund für das Ueberhandnehmen dieser Fischräuber liegt darin, daß der Kampf gegen sie nicht von allen Ostseestaaten einheitlich aufgenommen ist, daß zeitweise sogar die für ihren Fang ausgesetzten Prämien in letzter Zeit aufgehoben waren. Nun ist aber eine Einigung der Ostseestaaten erfolgt, spätestens Anfang 1914 werden überall Prämien ausgesetzt werden. Das Reich hat für deutsche Fischer bereits einen Prämienzuschuß bewilligt. Ebenso hat nun auch der Westpreußische Fischereiverein wieder Prämien von drei Mark für jeden Seehund bereitgestellt; sie werden gezahlt in allen an die Danziger Bucht grenzenden Meeresteilen.

* [Hundertjahrfeier.] Der Kaiser hat bestimmt, daß am 10. März d. J. die Hundertjahrfeier der Erhebung Preußens und des Befreiungskrieges stattfinden soll. Für die kirchliche Feier, die am Vormittag in den Gebieten der Landeskirche der älteren Provinzen abgehalten werden soll, wird durch eine vom Kaiser genehmigte Gottesdienstordnung Anleitung erteilt. Der Gottesdienst ist, soweit es möglich, mit Chorgesang auszustatten. Alle für die Kirchenchöre angegebenen Gesangstücke, wie „Niederländisches Dankgebet“, 100. Psalm usw., sollen lediglich Direktiven für Charakter und Inhalt der je nach der Leistungsfähigkeit des Chors sich bestimmenden Auswahl von Gesängen bilden, wobei auch insbesondere die Sänger aus der großen Zeit vor hundert Jahren zu Worte kommen sollen. Der Kaiser gibt sich der Erwartung hin, daß die bei der kirchlichen Feier in Frage kommenden Personen dahin wirken werden, daß eine eindrucksvolle, der Bedeutung der vaterländischen Ereignisse entsprechende Festfeier zustande kommen wird.

Aus Danzig.

* [Der Bau der neuen chemischen Fabrik] am Kaiserhafen, A.-G. Pommerensdorf-Stettin, hat im Laufe der letzten Wochen, begünstigt durch die Witterung, erhebliche Fortschritte gemacht, so daß mit der Inbetriebnahme des Werkes in Kürze zu rechnen ist. Die Neubauten sind bis auf eine Lagerhalle an der Weichsel, die zum Decken fertig während eines heftigen Januarsturmes einstürzte, unter Dach. Die Montage der Ma-

schinen ist schon seit Beginn dieses Jahres im Gange. Der Eisenbahnananschluß des Etablissements konnte vor einigen Tagen durchgeführt werden. Von dem Bau einer Eisenbahnbrücke über den die Fabrik von der städtischen Lagerhalle trennenden Wassergraben hat man Abstand genommen. Die Bahn zweigt hinter dem Zollamt Kaiserhafen ab und umgeht in großem Bogen den Graben, um in der Nähe des Etablissements der russischen Petroleumgesellschaft den Fabrikhof zu erreichen, wo sie in zahlreichen Cadestrafen das ganze Terrain durchzieht.

Imponierend wirkt durch ihre Größe die einer Luftschiffhalle ähnliche Lagerhalle für Superphosphat, welche an der Nordseite des Fabrikhofes ihren Platz erhalten hat. In der Mitte ragt das zwei Stock hohe Gebäude für Phosphatfabrikation über die niedrigen Nachbargebäude empor, es bedeckt eine Bodenfläche von 55 mal 20 Quadratmeter. Ein 65 Meter langer und 25 Meter breiter Schuppen für fertige Fabrikate ist diesem Gebäude vorgelagert. Ein dritter dreiteiliger Schuppen in der Länge von 80 Meter und in der Breite von 68 Meter ist unmittelbar am Ufer des Kaiserhafens plaziert und dient für die Aufnahme von Phosphat. Ziemlich freistehend liegt auf der östlichen Seite die Schwefelsäurefabrik, ein Bau von 70 Meter Länge und 25 Meter Breite. Fünf kleinere Gebäude im Pavillonstil ziehen sich am Ostrande des Wassergrabens hin, von dem sie durch eine hohe Steinmauer, die übrigens das ganze Etablissement umschließt, getrennt sind. Hier finden wir auch das Maschinenhaus mit seinem kurzen Dampfrohrstein, die elektrische Zentrale, Laboratorium, Werkstätten, Sachspeicher u. a. m.

Den Hintergrund bildet die Wohnungskolonie, der Fabrik, die vorläufig noch klein ist, aber schon in nächster Zeit eine Vergrößerung erfahren soll.

* [Ein ungetreuer Leibhufar] wurde vorige Woche vom Kriegsgericht der 36. Division wegen verschiedener Delikte abgeurteilt. Es handelt sich um den Unteroffizier Schmidt vom 1. Leibhufaren-Regiment, der am 8. Januar von seinem Rittmeister einen Betrag von 77 Mk. erhielt, um ihn in Danzig in einem Geschäft abzuliefern. Dies tat Schmidt aber nicht, er unterschlug das Geld, wozu noch eine Summe von 307 Mk. kam, die er von der Danziger Privatbank in Langfuhr für den Reitverein abzuheben hatte und sich auch aneignete. Dies geschah am 10. Januar. Am Abend des folgenden Tages entfernte sich Schmidt aus der Kaserne und machte eine Reise durch verschiedene Lokale. An Gesellschaft fehlte es ihm hierbei nicht, so daß er schließlich ein Auto spendierte, in dem die Gesellschaft von einem Lokal in das andere fuhr. Ueberall zahlte Schmidt die nicht geringen Zehkosten. Am folgenden Tage wurden die Unterschlagungen entdeckt und Schmidt verhaftet. Als er in Arrest abgeführt wurde, weigerte er sich, seine Mühe abzugeben. Das Urteil lautete auf 4½ Monate Gefängnis, Degradation und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

In diesem Falle fragt sich der normale Mensch auch wieder, ob es Irrsinn oder eine grenzenlose Verwahrlosung ist, die den Mann diese Tat fertig bringen ließ. Aber es ist beides nicht. Es ist lediglich das Ergebnis der heutigen Erziehung unserer Jugend, das hier seine Früchte trug.

* [Die Schulpflicht blinder und taubstummer Kinder.] Der Magistrat macht durch Annoncen in der „Danz. Zig.“ darauf aufmerksam, daß blinde und taubstumme Kinder, die am 1. April d. Js. das vierte Lebensjahr vollenden, am 6., 7. und 8. März im städtischen Schulbureau zum Schulbesuch angemeldet werden müssen.

Aus Zoppot.

B Zoppot, 14. Febr. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung stand zunächst ein Antrag des Magistrats auf der Tagesordnung, dahin gehend, die Kurtagel um 6 Mk. zu erhöhen. Dieser Antrag wurde jedoch wieder zurückgezogen. Der Betrag, der durch die Erhöhung der Kurtagel aufgebracht werden sollte, soll nun durch eine Erhöhung des Preises des Leucht- und Kochgases von 15 auf 16 Pf. pro Kubikmeter Gas erfolgen. Dieser Vorschlag des Magistrats konnte in der Eile der Gaskommission nicht mehr vorgelegt werden. Stadtv. Ehlers legt sein Amt als Mitglied der Gaskommission nieder, da er in diesem Uebergehen der Kommission eine Nichtachtung erblickte.

Stadtrat Twissel legte dar, daß eine Erhöhung der Kurtagel nicht unbedenklich sei, weil dadurch der Besuch des Seebades leiden könnte. Eine Erhöhung des Wasserzinses würde nur die Hausbesitzer treffen und eine Erhöhung der Einkommensteuer würde sich wegen des Zuzugs nach Zoppot nicht empfehlen. So bleibe nur die Erhöhung des Gaspreises übrig.

Die Gegner der Vorlage wünschten eine Erhöhung der Kurtagel und Belastung der Auswärtigen, nicht

aber eine Belastung der Einheimischen durch Erhöhung des Gaspreises.

Die Versammlung nahm jedoch die Vorlage über Erhöhung des Gaspreises von 15 auf 16 Pf. vom 1. April ab mit 19 gegen 6 Stimmen an.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf eine Preiserhöhung der Konzertkarten. Die Erhöhung bezieht sich auf die Dauerkarten für Auswärtige und Einheimische. Ferner wollte der Magistrat auch Jahreskarten für die Zoppoter Konzerte einführen. In der Debatte stritt man darüber, ob auch die Preise der Konzertkarten für Einheimische erhöht werden sollen, wie der Magistrat vorschlug. Die Vorlage des Magistrats wurde jedoch unverändert angenommen. Die Konzertkarten sollen also in Zukunft kosten für Einheimische 8 Mk., für Auswärtige 10 Mk. Jahreskarten werden für 12 Mk. abgegeben.

Auch die Preise der Kaltbäder sind nach einer Vorlage des Magistrats erhöht worden. Die Saisonkarte wird danach in Zukunft 10 Mk. für Erwachsene, 6 Mk. für Schüler, die Zehnerkarten 4 Mk. bzw. 2 Mk., die Einzelkarten 50 Pf. bzw. 25 Pf. kosten.

Ueber die Befreiung von der Kurtagel bestehen allgemeine Bestimmungen, die nach den Vorschlägen des Magistrats neu festgesetzt werden sollten. Wesentliche Änderungen sind nicht vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit beantragte Stadtv. Rulcke, den Stadtverordneten das Recht zum freien Eintritt in den Kurgarten und die Bäder zu entziehen. Diesem Antrage wurde entgegengehalten, daß die Stadtverordneten sich von den Einrichtungen jederzeit Kenntnis verschaffen müßten. Der unentgeltliche Zutritt könne ihnen deshalb nicht verwehrt werden. — Mit großer Mehrheit (gegen 3 Stimmen) wurde der Antrag Rulcke abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag abgelehnt, den Redakteuren die Freikarten zu entziehen. — Der Entwurf des Magistrats wurde angenommen.

Verschiedenes.

Auf der Kinematographenjagd.

„Eine neues Geschlecht von Jägern beginnt die Erde zu durchstreifen, doch nicht, um das Fleisch, oder das Fell der Tiere zu erbeuten, sondern um ihr Bild zu erjagen!“ Mit diesen Worten beginnt ein Artikel im „McClure's Magazine“, in dem die beiden Vorkämpfer der wissenschaftlichen Tierphotographie und -kinematographie, das in naturwissenschaftlichen Kreisen hochangesehene Brüderpaar Rearton, ihre Erlebnisse in ihrem gefährvollen Berufe mitteilen. Allüberall auf der Erdoberfläche, in den Dschungeln Indiens, wie in den tropischen Wäldern Afrikas, in der Wüste, wie in den Polargegenden haben die Gebrüder Rearton wilde Tiere mit der Kamera „erjagt“. Und ihre Aufnahmen haben neue Streiflichter auf das Leben der verschiedensten Tierarten geworfen; sie haben weiten Kreisen eine gute Anschauung von dem Leben der Wildnis gegeben.

Doch gar so gefährvoll, wie mancher Beschauer beim Anblicke der auf die Leinwand gezauberten Bilder sich die Kinematographenjagd denken mag, ist sie nicht. Rearton sagt, es gehört dazu nichts weiter, als ein zäher, ausdauernder Körper, und ein Verstand, der an schnellentflossenes Handeln gewöhnt ist. Denn in der Wildnis heißt's, mehr wie irgendwo, mit den Sekunden rechnen! Eines seiner gefährvollsten Abenteuer hat Rearton auf der kinematographischen Löwenjagd in den „Belbis“ Südafrikas erlebt. Ein heftiges Fieber hatte ihn auf das Lager geworfen. Er ruhte untätig, von Schmerzen geplagt, in seiner Hängematte. Doch plötzlich kam die Nachricht, daß einige Somaliker in nächster Nähe einen Löwen „aufschielten“. Da galt es, die Gelegenheit zu ergreifen. Trotz des Fiebers, trotz der Schmerzen ließ Rearton alsbald aufbrechen. Von vier Schwarzen in der Hängematte getragen, so zog er an der Spitze seiner Träger ins Feld hinaus. Von weitem sahen sie schon den Löwen, der von Zeit zu Zeit Durchbruchversuche machte, die aber stets zurückgeschlagen wurden. Dann begann die Massaimannschaft im Halbkreis vorzugehen, um den Löwen so zu treiben, daß er auf die Platte „gebannt“ werden konnte. Rearton erhob sich von seiner Hängematte, richtete den Apparat ein, und dann begann die Treiberei. „Man ist wie hypnotisiert bei der Aufnahme“, so erzählt Rearton, „man kennt keine Gefahr, man hat für nichts Auge und Ohr, als für den Apparat, und mein einziger Schutz waren meine beiden speerbewaffneten Schwarzen neben mir. Da brach plötzlich der Löwe nach der falschen Seite durch. Lautes Geschrei machte mich darauf aufmerksam, daß er auf der Flucht war. Im Augenblicke hatte ich meinen Apparat in der Hand und setzte ihm nach. Erst zu spät bemerkte ich, daß ich fast allein, und daß mein Beginnen Torheit war.“ Er war kaum einige hundert Meter gelaufen, als ihn die Strapazen überwältigten und er beinahe zu Boden sank. Da im selben Augenblicke hörte er einen Ruf: „Zur Linken ist ein Löwe!“ Da sah er auch schon ein Paar Augen aus dem Dickicht herausfunkeln: ein Löwe sah geduckt im Gebüsch. Die Massais waren mittlerweile herbeigeeilt. Die Speere flogen auf den Wüstenkönig zu, er kam langsam aus seinem Versteck heraus, schüttelte sich, schlug mit seinen Taten nach den in seinem Felle steckenden Speeren und — sprang plötzlich mitten in

die Schar, wenige Meter an Rearton vorbei, der ruhig weiter kurbelte. Von zahllosen Speeren durchbohrt, brach das herrliche Tier zusammen. Aber Rearton hatte eines seiner besten Bilder „erjagt“.

Neues von der alten Kaiserin Eugenie.

Schlimme Nachrichten von dem Befinden der ehemaligen Kaiserin Eugenie der Franzosen tauchten vor einiger Zeit auf und ließen die Befürchtung durchblicken, daß die Tage der Witwe des Kaisers Napoleon III. gezählt wären. Die Kaiserin hat indessen den Krankheitsfall, der ihr Leben zu bedrohen schien, nunmehr vollkommen überwunden und in ihrer Umgebung erklärt man plötzlich, es habe sich nur „um eine leichte Erkältung“ gehandelt. Immerhin sind „leichte Erkältungen“ für eine Frau, die ihr 87. Lebensjahr demnächst, nämlich am 5. Mai, vollenden wird, niemals von ganz unbedenklicher Art. Die Kaiserin Eugenie verläßt in diesen Tagen ihren Wintersitz Farnborough bei London, um sich, nach ihrer alljährlichen Gepflogenheit, jetzt nach ihrer Villa Chyros am Cap Martin zu begeben. Sie wird auch diesmal ihre Reise auf mehrere Tage in Paris unterbrechen. Dort wohnt sie stets im Hotel Continental, das genau gegenüber der Stelle liegt, wo einst der Palast der Tuilerien stand und sie die glücklichsten und glanzvollsten Jahre ihres Daseins verlebte.

Wer mit ihr unter dem Dache dieses Gasthofes weilt, würde sich übrigens vergeblich bemühen, ihrer ansichtig zu werden, wenn ein Zufall ihn nicht ihr in den Weg führt. Sie bemohnt eine von den übrigen Räumen vollkommen abgeschlossene Flucht von Zimmern, zu denen von einer kleinen Seitenstraße her ein besonderer Eingang führt. Dort empfängt sie außer dem Prinzen und Prinzessin Murat, die ja dem Hause Bonaparte nahe verwandt sind und unter der Regierung Napoleons III. zur kaiserlichen Familie gerechnet wurden, die letzten Getreuen des zweiten Kaiserreiches, deren Schar sich von Jahr zu Jahr lichtet. Die Kaiserin hängt aber keineswegs grüblerisch der Vergangenheit nach, sondern verfolgt die Ereignisse der Gegenwart mit einer für ihr Alter erstaunlichen Aufmerksamkeit und beweist dies am auffälligsten durch das Interesse, das sie, wie bekannt, den Fortschritten der Luftschiffahrt zuwendet. In ihrer Villa am Cap Martin pflegt sie sich schnell von dem rauheren Klima Englands zu erholen, und von den Furchlichkeiten, die um diese Jahreszeit an der sonnigen Küste des Mittelmeeres versammelt sind, versäumen es nur wenige, der greisen entthronten Herrscherin aufzuwarten.

Die Zurichtung des modernen Pelzwerkes.

Der Pelz, der in der Bekleidungsindustrie jetzt eine größere Rolle spielt als je zuvor, hat eine ganze Reihe von Behandlungen zu durchlaufen, ehe er seinen Platz auf einem Mantel oder Kleide einnimmt. Dabei ist zunächst noch nicht in Rechnung gezogen, daß ein großer, wenn nicht gar der größte Teil des Pelzwerkes auch Umwandlungen über sich ergehen lassen muß, die ihm schließlich ein anderes und kostbareres Aussehen verleihen, als es von der Natur vorgegeben war. Der Pelzjäger hat damit freilich nicht viel zu tun. „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg“, lautet das Sprichwort. Wenn das Tier erlegt ist, wird ihm die Haut abgezogen, diese umgedreht und an den Händler verkauft. Dieser beschäftigt sich nur mit der Einsammlung der Pelze und überläßt sie dann dem Appreteur. Noch befinden sie sich in einem Zustande, der eine Weltbame gar nicht auf den Gedanken kommen lassen könnte, daß ein so schmukiger, mit angetrocknetem Blut und Fleischstückchen besudelter Gegenstand dafür in Frage käme, einen Bestandteil ihrer Garderobe zu bilden. Auch der Appreteur hat eine Kritik zu üben, aber nur insoweit, als er die Pelze nach ihrer Güte sortiert. Die besten werden dann zunächst in Salzwasser gelegt, um dort erweicht zu werden, und zwar werden sie jeden Tag herausgenommen und am nächsten wieder in die Lösung hineingebracht, die immer mehr abgeschwächt wird, bis man endlich zu ganz reinem Wasser gelangt. Die erste Maschine, mit der die Pelze in Berührung kommen, ist die sogenannte Spaltmaschine, die dazu dient, Schwanz, Klauen und Kopf abzuschneiden und den ganzen Pelz der Länge nach aufzutrennen. Dann findet eine nochmalige Auslese statt, und danach kommen die als würdig befundenen Stücke zur eigentlichen Appretur. Sie besteht darin, daß alle Teile von Fleisch oder Fett, die noch an der Haut hängen, beseitigt werden und die innere Fläche mit Hilfe eines senkrecht auf einer Bank besetzten Messers geglättet wird. Dabei werden gleich die Haare mit der Hand ausgerissen, die als eine Mißbildung zu betrachten sind und später zu Verzerrungen Anlaß geben würden. Das sind nur die Vorbereitungen, denn jetzt tritt erst die wichtigste Stufe der Bearbeitung ein, die mit dem französischen Ausdrucke Foulonnage bezeichnet wird und im wesentlichen dem deutschen Begriffe des Walkens entspricht. Durch die Wechselbewegungen von zwei hölzernen Schlägeln werden in der Walkmaschine die Felle in allen Richtungen durchgewalkt, wodurch die Fettstoffe aus der Haut getrieben werden. Der Raum, in dem diese Arbeit vorgenommen wird, muß gut erwärmt

fein. Damit ist aber die Entfettung der Pelze noch nicht vollendet. Sie gelangen nun in große Tonnen, die mit Sägemehl und Gips gefüllt und auf einer Unterlage drehbar sind. Die Mischung saugt weiter das Fett aus den Pelzen auf, die eigentlich nun erst diesen Namen verdienen, nachdem sie von dem Gips- und Holzstaub gereinigt, gebürstet und ausgekämmt sind. Die Händler würden sich aber sehr im Lichte stehen, wenn sie damit ihre Zurückhaltung für beendet halten wollten. Es folgt jetzt vielmehr noch eine Reihe von Arbeiten, die den Zweck haben, die Fehler der Pelze zum Verschwinden zu bringen, die Haare glänzend zu machen und meist auch deren Farbe zu verändern. Die echten Pelze stellen ja nur einen kleinen Teil des Handels dar, und man kann froh sein, wenn die Echtheit wenigstens bei den wirklich kostbaren Sorten als zuverlässig betrachtet werden kann. Außerdem treten noch verschiedene Maschinen bei der Zurichtung der Pelze in Betrieb, namentlich eine Schermaschine und eine andere zum Zerschneiden der Pelze in Streifen, je nach dem Zweck ihrer Verwendung.

Das moderne „Schiff der Wüste“.

Das moderne Schiff der Wüste hat vier Räder und einen Motor, mit anderen Worten, es ist ein Automobil. Ein in Kairo ansässiger Engländer, Hoobrew Callan, hat jüngst ein Wüstenfahrzeug bauen lassen, dem er den Namen „Sandautomobil“ gegeben hat. Seiner Ansicht nach ist dieses Wüstenautomobil das beste „Schiff der Wüste“, und dieser Ansicht schließt man sich an, wenn man erfährt, wie es gebaut ist. Die Räder sind außerordentlich breit, so daß das Einsinken in den Sand so gut wie ausgeschlossen ist; außerdem beträgt ihr Durchmesser beinahe 2 Meter, so daß das Fahrzeug hoch genug über dem Boden liegt. Der Staub kann dem Motor nichts anhaben, weil das ganze Triebwerk hermetisch eingeschlossen ist. Natürlich besteht die Bereifung dieses Wüstenfahrzeuges nicht aus Gummi, denn Gummi würde sich außerordentlich rasch im Sande abschleifen. Bei dem Leder, mit dem die Räder überzogen

sind, ist dies nicht zu befürchten. Callan hat in der Nähe der Pyramide von Gizeh bereits ein paar Wüstenfahrten ausgeführt und ist von deren Ergebnissen vollständig befriedigt.

Aus den „Fliegenden Blättern“.

[Moderne Kinder.] Du lachst ja mit dem ganzen Gesicht, Mizzi! . . . Was ist denn passiert? — Schläge hab' ich von Papa gekriegt! — Und das amüsiert dich so? — Ja — dabei hat er nämlich die Tinte über unsere neue Tischdecke geschüttet! . . . Na, der wird schau'n, wenn Mama jetzt nach Hause kommt!

[Pflichtgemäß.] Fremder (der öfter in eine kleine Stadt kommt): . . . Also die häßliche Tochter des Gemeindefekretärs heiratet . . . und auch noch so weit fort kommt sie . . . Wer hat denn das vermittelt? — Hotelier: Der Vorstand unseres Verschönerungsvereins!

Tagesordnung

der
Versammlung der Gemeindevertretung
am
Donnerstag, den 20. Februar d. Js., nachmittags 5 Uhr,
im Hinzmannschen Gasthause.

Kanalisationsprojekt.

Das Projekt liegt im Bauamt zur Einsicht aus.

Oliva, den 22. Januar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Luchterhand.

Bekanntmachungen.

Der Plan für das zur Verlegung der Fernleitungen der Ueberlandzentrale Straßschin-Prangschin dauernd zu beschränkende, in der Gemeinde Oliva-Conradshammer belegene Grundeigentum der Stadtgemeinde Danzig liegt nebst folgenden Anlagen:

1. Beglaubigter Auszug aus dem vorläufig festgestellten Plan,
2. Uebersicht der zu beschränkenden Parzellen,
3. Auszug aus der Grundsteuer-Mutterrolle,
4. Beglaubigte Abschrift des Grundbuchs,

in der Zeit vom 14. Februar bis zum 28. Februar 1913 im Gemeindebauamt (altes Amtshaus) zu jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Solche sind bei mir schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu erklären.

Oliva, den 11. Februar 1913.

Der Gemeindevorsteher. Luchterhand.

Gefunden: Ein Hundehalsband.

Der rechtmäßige Eigentümer kann seine Ansprüche im Zimmer 3 des hiesigen Amtshauses geltend machen.
Oliva, den 14. Februar 1913.

Der Amtsvorsteher. Luchterhand.

Unsere Jahresproduktion an Teer von zirka 75 000 Kilogr. soll an den Meistbietenden vergeben werden. Gefl. Angebote sind umgehend zu richten an die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke Oliva.

Verdingung.

Zum Neubau der evangelischen Kirche in Oliva, Westpr., sollen die Klempnerarbeiten in einem Lose vergeben werden. Die Eröffnung der Angebote erfolgt am

Sonnabend, den 1. März 1913, vormittags 11 Uhr, im Bureau, Waldstraße 7, II. Die Bedingungen und die Angebotsformulare sind ebenda einzusehen, bzw. gegen Erstattung der Abschriftskosten von 1,00 Mk. zu beziehen.
Zuschlagsfrist 14 Tage.

Oliva, den 12. Februar 1913.

Die Bauleitung.

Lichtspielhaus Oliva.

Von Mittwoch bis Freitag großes Großstadtprogramm.

Der Börsenkönig

oder Millionenspekulationen. Großes Spiel in 3 Akten. Deutsch-Ostafrika. Nat. Um staubfreie Luft zu erhalten. Hum. Eine lustige Detektivgeschichte. Wem gehört der Hut. Komödie.

Einlage: Die große Zirkusattraktion in 3 Akten. und das andere sehr interessante Programm.

Liberaler Verein für Oliva und Umgegend.

Freitag, den 21. Februar 1913, abends 8 Uhr,
im Kurhause zu Oliva

Hauptversammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr anschließend:

Mitgliederversammlung

Vortrag des Herrn Parteisekretärs Miro-Danzig.

Alle liberalen Männer und Frauen werden hierzu ergebenst eingeladen. (3135)

Der Vorstand.

Toerckler. Richter.

Haus- und Grundbesitzerverein Oliva.

Mittwoch, den 19. Februar 1913,
abends 8 Uhr,

Mitglieder-Versammlung

im Kurhause (Sommer).

Tagesordnung:

1. Gründung eines Westpreussischen Provinzial-Hausbesitzer-Vereins.
2. Hauptpunkt: Besprechung über die Kanalisation.
3. Errichtung einer höheren Anabenschule.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Hotel Olivaer Hof.

Jeden Mittwoch:

Königsberger Rinderfleck. Eisbein mit Gauerkohl.

C. Hintzmann.

3 Zimmer = Wohnung

mit geschl. Balkon und Zubehör vom 1. 4. 13. günstig zu vermieten. Zoppoter Chaussee 70.

3 - Zimmerwohnung m. geschl. Balkon u. Zubehör v. 1. 4. günstig zu vermieten. Hohmann, Oliva, Zopp. Chaussee 70.

2 Dreizimmerwohnungen zu vermieten

Ditoststraße 1.

Delbrückstraße 12, 1 Tr., ist eine 3 - Zimmer - Wohnung z. 1. 4. 13. vernehmungshalber zu verm. Sämtl. Zubehör sowie Gas und elektr. Licht vorhanden.

Kleine Wohnung

Zoppoter Chaussee 45, Stube, Küche, Stall usw. zu vermieten. Auch v. gleich. Paul Müller.

Freundl. möbl. Zimmer

mit bes. Eingang, nur für Damen, zum 1. März zu verm., eventl. mit Pension. Dultstr. 11, pt. 1.

Gardinenspanner zu verleihen
Aberlstraße 5, hochpart. links.

Zeitschriften aller Art liefert die Buchhandlung von Fritz Feldner, Pelonker Straße 135.

Turnverein Oliva (G. V.)

Hauptmitgliederversammlung am Freitag, d. 21. Febr. 1913, abends 9 Uhr in der Turnhalle. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Tagesordnung:

1. Neuwahl für ein ausscheidendes Vorstandsmitglied.
2. Satzungsänderung betr. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Dramatischer Verein Oliva.

Der nächste Leseabend

findet eingetretener Umstände halber

nicht statt.

Der Vorstand.

Sämtliche

Marmeladen

in St., zwei und drei Pfd.-P., auch ausgewogen

Pflaumenmus usw.

empfiehlt (183)

Oloff, Delbrückstr.

Ansichtskarten

von Oliva in enormer Auswahl größtes Lager am Platze empfiehlt

P. Lemanczik, neben der Post.

Mache die Herren Wiederverkäufer besonders auf mein Lager aufmerksam. (21)

Lehrmädchen

per 1. März stellt ein S. Lewandowski, Markt 4.

Suche zum 2. April tüchtige Mädchen für Oliva.

Auguste Hinz, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Roseng. 5.

Saubere, jüngere

Aufwartefrau

(Witwe bevorzugt) für dreiviertel Tag z. 1. März gef. Jahnstr. 19 pt.

Saub. Aufwartemädchen gesucht Jahnstraße 3, pt. links.

Ein Junge oder Mädchen zum Semmelaustragen kann sich meld. Kronprinzenallee, Bäckerei.